Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 8 (1951)
Heft: 7

Artikel: Verlorene Kleinodien
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-554482

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lassen. Diese Art Schutz für den Setzling ist selbst bei Regenwetter gut, denn der Dünger behält trotz der Nässe seine Wirkung bei. Hat man keinen Dünger zur Verfügung, dann kann man auch Asche streuen. Es muss aber ziemlich viel sein, um die Schnecken damit abhalten zu können. Durch den Regen wird die Asche allerdings ausgelaugt und die Wirkung dadurch vermindert. Immerhin ist Holzasche bekanntlich ein gutes Mittel gegen die Schneckenplage.

Wer also die Mühe nicht scheut und sofort nach dem Anpflanzen den Setzling auf die erwähnte Weise schützt, braucht auch nicht nachträglich zu jammern, weil er ihm infolge Nachlässigkeit abgefressen worden ist.

Das Hacken

Ein wichtiger Pflegefaktor bildet das fleissige Hacken im Garten. Die Poren werden dadurch zerstört und die Erde trocknet bei Trockenheit viel weniger aus. Auch dem Unkraut kann man mit gründlichem Hacken am besten beikommen. Es wird, kaum aufgegangen, schon weggeräumt und kann sich daher nicht im ganzen Garten herum versamen. Auch der Kompost wird nicht mit einer Fülle von Samen beladen, den man im kommenden Jahr mit samt dem Kompost getrost wieder ins Gartenland hinausträgt, denn die Samen werden auf dem Kompost ja nicht zerstört, ebensowenig wie jene lästigen Unkräuter, deren Wurzeln wieder keimen.

Wenn man es sich nicht nehmen lässt, regelmässig seinen Garten zu hacken, wird man selbst auch gesundheitlich durch diese Mühewaltung profitieren, denn das Hakken dient als gute Gymnastik, als zweckmässige Bewegung für die Muskulatur. Wer es sich sogar noch leisten kann während der warmen Jahreszeit seine Gartenarbeiten barfuss zu verrichten, der hat den Vorteil, die vorzüglichen Naturkräfte, die dem Boden entströmen, etwas aufzunehmen. Er wird sich dadurch das Blut vom Kopf herunterziehen und kann nebenbei noch gesunde Atmungsgymnastik betreiben. Ein Garten ist demnach vielseitig nützlich, wenn man es versteht, die gebotenen Gelegenheiten richtig auszuwerten.

Die Düngung

Was die Düngerfrage anbetrifft, kann man manche willkommene Fortschritte feststellen. Es gibt bereits chemische Fabriken, die Humusdünger liefern. Auch Biohumdünger ist sehr zu empfehlen. Alle natürlichen, organischen Dünger sind chemischem Dünger weit vorzuziehen. Letzterer ist in der Regel viel zu gehaltvoll, viel zu konzentriert, weshalb er die Entwicklung der Bodenbakterien stört, und das Leben im Boden ist eben wichtig und überaus beachtenswert. Man kann die Pflanzen nicht nur mit Nährstoffen füttern, wenn sie dadurch auch gross und kräftig werden mögen, denn dies schafft noch nicht die Gewähr, dass die Pflanzen alsdann auch zugleich gesundes Zellmaterial besitzen. Es verhält sich da gleich wie im Tierreich. Was bietet beispielsweise eine gestopfte Gans anderes als ungesunde Nahrung, denn die gestopfte Gans ist durch das viele Stopfen krank geworden. Sie leidet an Fettsucht, die dem Geldsack des Besitzers zugute kommt, nicht aber dem, der sie verspeist. Aehnlich verhält es sich auch mit den Pflanzen, die mit chemischem Dünger getrieben worden sind. Am Geschmack und der Haltbarkeit lässt sich die Gesundheit einer Pflanze prüfen. Pflanzen, die nicht lange haltbar sind, sind auch nicht gesund und künstlich vorangetriebenen Pflanzen fehlt die Haltbarkeit. Die modernsten Düngungsmethoden, wie sie neuerdings in Amerika ausgearbeitet werden, sind daher auf andere Merkmale eingestellt, als es die chemische Düngung ist; man kann sagen in gewissem Sinne gerade umgekehrt. Statt dem Boden konzentrierte Nährstoffe zu geben, gibt man ihm nun aktive Bakterien, und diese Bakteriendüngung ist unbedingt die Düngung der Zukunft. Es ist richtig, dem Boden Leben zu geben, statt nur Nährstoffe. Dadurch wird die ganze Leiter des Biologischen richtig berücksichtigt, also, gesunder Boden, gesunde Pflanzen, gesunde Menschen.

Wer auch die landwirtschaftlichen Prinzipien noch beachtet, wird dadurch auch noch gesunde Tiere, gesunde Milch und gesunde Milchwirtschaft erhalten. All diese Vorzüge sind, wie soeben gezeigt, aber stets von der richtigen Grundlage abhängig.

Verlorene Kleinodien

Wechsel der Zeit

Bald ist es keine Erholung mehr am Wochenende über Land zu fahren, denn die Hast und Jagd, die sich an den übrigen Wochentagen in den Strassen der Städte abspielt, verlegt sich am Tag der Ruhe und Entspannung immer mehr und mehr auf unsere Landstrassen. Kein Wunder, dass Stille und Beschaulichkeit dahin sind, und dass die Schönheit des Landes vergebens auf dankerfüllte Herzen wartet.

Wohl gibt es noch stille Plätzchen, die den Frieden kennen, ja, sogar noch solche, die von Familienglück erzählen können, aber es ist ein seltenes Gut geworden, seit zwei Weltkriege mit ihren erschreckenden Folgeerscheinungen über unsere arme Erde dahingefegt sind. Sie haben deutliche Spuren ihres Elends hinterlassen, haben tiefe Furchen in das menschliche Empfinden hineingegraben, haben es umgemodelt und zum Schlimmen immer mehr und mehr erzogen. Kein Wunder, dass gar manche über die Verderbtheit unsrer Tage seufzen.

Ursachen, die zum Verderben führten

Ein kleiner Ausschnitt aus einem aufrichtigen, ehrlichen Briefe mag die geschilderte Lage näher illustrieren, und es ist erfreulich, dass doch nicht alle jungen Menschen blind sind gegen die Gefahren, die ihnen der heutige Zeitgeist einladend darbietet. Die erwähnte Stelle lautet:

«Gar mancher junge Mann wäre heute noch auf geradem Wege, wenn nicht die Verderbtheit unter den Mädchen so gross wäre. Gar manches ist mir hier schon aus eigener Erfahrung zum Bewusstsein gekommen. Vergnügen und nochmals Vergnügen ist das grosse Uebel der Zeit. Selbst von mir möchte ich nicht viel sagen. Aber noch zu keiner Zeit habe ich mich für derart schmutzige Dinge, die diese Jugend nun einmal treibt, hinreissen oder begeistern können. Religion, Schule und Elternhaus haben hier komplett versagt. Wo führt das hin, wenn höhere Bildungsstätten den Jungen einreden, es gibt kein Gott?»...

Möchten noch viele junge Menschen diese schwerwiegende Frage stellen! Ja, wo führt es hin? Wir sehen es mit wachen Augen, denn wenn kein Gott da ist, dann sind auch göttliche Verheissungen eitel und kein Lichtstrahl der Hoffnung hält die Menschen mehr vom Strudel des Abgrunds zurück. Nicht vergebens sagt darum das Buch der Bücher: «Der Tor spricht in seinem Herzen, es gibt kein Gott.» Gerade so machen es Kleinkinder, wenn sie jemanden nicht sehen wollen. Sie halten ihre Hände vors Gesicht oder drehen sich ganz einfach um, und glauben, damit sei es getan, der andere werde auch nicht sehen oder womöglich gar nicht mehr zugegen sein. Wer würde denn für Ordnung im Universum sorgen, wenn der Vater jener grossen Schöpfungswerke nicht mehr wäre? Wie so viel einfacher wäre es gewesen, seinen gütigen Ratschlägen Folge zu leisten und das Gute daraus zu ernten, statt sich in den Strudel der Ungenügsamkeit hineinzustürzen.

Wohl findet die Verderbtheit unsrer Zeit ihre Parallele in der Geschichte, nur war sie bis heute nicht in dem grossen Masse über die ganze Erde ausgebreitet. Auch wird die Schuld dabei wohl kaum alleine auf den Mädchen ruhen, wie dies der junge Mann so drastisch empfindet, denn von jeher war sie durch Wechselwirkung in Erscheinung getreten. Dass dabei aber nicht nur die höhern Bildungsstätten, nein, selbst schon einfache Landschulen versagt haben, das wissen alle jene Eltern, deren Kinder durch den Naturkundelehrer belehrt wurden, der Mensch stamme vom Affen ab.

Ist es nicht sonderbar, dass unsere gescheite Menschheit von der wilden Beschränktheit eines Tieres abstammen will? Wie gut hat doch jene kleine Sechsjährige geschlussfolgert, als man ihr diesen Werdegang der Dinge beibringen wollte. Voll Entrüstung stellte sie sich vor ihre Mutter hin, weil ihr ein andres Kind erzählt hatte, früher seien einmal alle Menschen Affen gewesen und sagte: «Gellt, das ist doch nicht wahr, dann wären ja auch im zoologischen Garten plötzlich einmal Menschen eingesperrt!» Ja, das Kind hatte recht, denn wenn eine solche Wandlung jemals stattgefunden hätte, müsste sie sich logischerweise auch heute noch wiederholen. Ebensogut argumentierte eine schlichte Frau, als ihr ein Student diese Weisheit als höchste Errungenschaft menschlicher Denkfähigkeit vor Augen führen wollte. Sie fragte ihn ganz einfach nur: «Wenn Sie vom Affen abstammen wollen, wo haben Sie denn dann den Schwanz?» Wenn wir immer so kurz und bündig törichte Gedanken und Einflüsterungen von uns weisen würden, wir wären wohl kaum im Chaos hilfloser Widersprüche gelandet.

Wandel in Ansichten und Gesinnung

Wir haben Schönes weggeworfen und dafür Hässliches eingetauscht. Unser Sinn für natürliches Empfinden und gerade Richtlinien ist immer mehr verkümmert, und wer noch daran festhält, wird leicht zum Spott. Kein Wunder, dass die Jugend ein leichtes Spiel von Plänen und Zielen geworden ist, die doch nicht aufbauenden Frieden zur Folge haben. Kein Wunder, dass ihr Familiensinn dahin ist, wenn doch Tür und Tor offen stehen, um sich anzueignen, was schliesslich nur aufrichtiger Treue und ehrlicher Arbeit zugute kommen sollte. Kein Wunder aber auch, dass das Glück entfloh, denn die Steigerung der Reize bürgt nicht für Glück, sondern hilft es weit eher zertrümmern.

Wohl ist die Unsicherheit unsrer Tage vielfach daran beteiligt, dass sich die Menschen nicht mehr mit schlichtem Glück begnügen wollen und weit lieber Sklaven ihrer Leidenschaften werden. Es ergeht ihnen nicht besser als dem Kinde, dem man seine stille Schafferfreude an einfachen Holzklötzchen verdorben hat, weil man ihm mannigfaches Spielzeug beschaffte. Das Glück wohnt weder im Vergnügen, noch im Besitz, nicht im Ehrgeiz und Strebertum, nicht in sportlichen oder anderweitigen Errungenschaften, nein, es liegt in Kleinigkeiten, denn der Taglöhner und schwerarbeitende Kuli, sie können es unter Umständen trotz aller Einschränkung reichlich geniessen, während so mancher, der sich weit mehr leisten kann, unzufrieden über all die kleinen Kostbarkeiten, die am Wege des Lebens liegen, dahinstolpert.

Glückhaftes Empfinden

Ist es nicht eigenartig, dass friedliches Familienglück nicht an Besitz, nicht an hochstrebende Ziele gebunden ist? Glückhaftes Empfinden hängt keineswegs von der Grösse unsres Besitzes ab, keineswegs von der Erfüllung unsres Strebertums, nein, seine Werte liegen in den Kleinodien des Lebens und des Alltags. Wie mancher hat sich seinen schönen Familienfrieden verdorben, indem er Sorgen auf Sorgen häufte, indem er der Jagd geschäftiger Berufsarbeit nachhastete, indem er nicht Genüge fand an den wertvollen Gaben, die das Leben darreicht.

Wie anders haben es da die Vögel! Welch ein Gejubel, wenn der strenge Winter weicht und die frohe Zeit beginnt. Welch ein wertschätzendes Glück, wenn sich die geeigneten Lebensgefährten gefunden haben. In jauchzendem Lied steigt der Dank zum Himmel, der solch irdische Freuden schuf und gewährt. Welch eine Emsigkeit und Schafferfreude, um der Nachkommenschaft ein sichres Dasein zu bieten! Wer schon dabei war, wenn es rings ums Haus herum zwitschert und jubiliert, wer schon dabei war, um das emsige Treiben der gefiederten Gäste bei ihrem Nestebau zu betrachten, der hat bestimmt nicht den Eindruck bekommen, die Vogelwelt beklage sich über die Mühen, die ihr zur Aufzucht ihrer Kinderschar beschieden sind, im Gegenteil, es ist überaus erfrischend, die natürliche Opferfreudigkeit, die sie ihren Kindern angedeihen lässt, mitanzusehen.

Lästige Aufgaben

Wir betrachten dieses frohe Familienglück, das auch uns Menschen nicht vorenthalten ist, vielfach als lästige Aufgabe, als Einschränkung unsrer Pläne und Ziele, als Beschneidung unsrer Bedürfnisse und mannigfachen Wünsche. Kein Wunder, wenn es da nicht klappen und nicht gelingen will, und wir ein frohes Geschenk zur Seite schieben, das uns doch vor mancher Enttäuschung und Torheit bewahren könnte. Nicht jeder ist zum Ledigsein geboren und weit besser ein stilles, schlichtes Familienglück begehren, als in dem Strudel hochfahrender Pläne und Ziele unterzutauchen.

Wie rasch eilt das Leben dahin und wie gut, wenn frohes Kinderlachen es begleiten darf. Wohl ist die heutige Zeit mit ihren mannigfachen Ansprüchen und Gefahren oft schwer zu meistern, wer aber die vernünftigen Gaben nicht mit wertlosen Schätzen vertauscht, wer seine Ansprüche nicht zu hoch schraubt, der wird der Vogelwelt gar manches abzulauschen verstehen und sich seinen Familiensinn und sein Familienglück selbst in Zeiten des Zerfalls zu wahren wissen, denn sie gehören, wie noch so manches andere, mit zu den verlorenen Kleinodien des Lebens.

UNSERE HEILKRÄUTER

MALVA NEGLECTA *(Käsepappel oder Käslikraut)*
MALVA SILVESTRIS *(Rosspappel)*

«Schau dir doch einmal die kleinen Molche an, wie die bei der grossen Hitze vergnügt sind in ihrem kühlenden Wässerlein. Wer möchte es auch glauben, dass der lachend blaue Himmel sich heute noch mit Regenwolken überziehen wird?» Dicht neben der sonnbeschienenen Gartenmauer stand die stattliche Königskerze beim kleinen Wasserbassin und beobachtete alles, was im Garten und im nahen Wiesland vor sich ging. «Wie kannst du nur so etwas behaupten,» vereiferte sich die niedrige Malve, die neben ihr kauerte und ihre rosafarbnen Blütenblättchen im strahlenden Licht der Sonne freudig entfaltete. Die hochgewachsne Malve, die bei den andern Zierstauden im Garten stand, hatte es kaum schöner als sie auf ihrem Häuflein Sand. Wenigstens war sie voll befriedigt und konnte nicht begreifen, dass man trotz dem ungetrübten Himmel Regen ankündigen konnte. «Hast du denn nicht gesehen, wie der Bauer aufgehört hat mit seinem Mähen und ganz enttäuscht nach Hause lief?» «Ja, ich hab mir schon gedacht, was ihn wohl forttreiben möge, als er plötzlich mit seiner Arbeit innehielt, kopfschüttelnd zum wolkenlosen Himmel hinaufschaute und heimzuwanderte. Aber die Menschen sind oft so sonderbar, was soll ich mich darum kümmern?» «Wenn ich dir aber sagen kann, warum er davonlief, willst du es dann nicht wissen?» «O doch, warum denn nicht?» «Na also, hast du nicht gesehen, wie sich die Blindschleichen heute zwischen den Steinen hervorwagten und ihren Lauf zur Wiese hinüber nahmen? Eine von ihnen musste unter dem scharfen Strahl der Sense das Leben lassen und dies hat den Bauer veranlasst, seine Arbeit aufzustecken, denn wenn sich die Blindschleichen zeigen, dann ändert das Wetter ganz bestimmt, mag auch das schönste Blau des Himmels leuchten. Ja, die Blindschleichen sind gute Wetterpropheten; sie haben den Bauer noch nie getäuscht, darum richtet er sich nach ihrem Appell so gewissenhaft. Hat der Regen dann erst einmal so richtig eingesetzt, und prasselt er anhaltend hernieder, dann behagt es wiederum dem Feuersalamander bei uns herumzuwandeln. Pass auf, ob er